

Das Gründerkreuz von Fürstenfeld

Von Clemens Böhne

Unter den wenigen Resten der alten Kirchengenausstattung, die sich bis heute erhalten haben, befindet sich ein Kreuz, dessen Korpus aus schwach vergoldetem Messing besteht (sog. Gelbguß).

Dieser Korpus, etwa 18 cm hoch, gehört zu einem ziemlich weit verbreiteten Typ, von dem sich in den meisten größeren Museen gewöhnlich mehrere Exemplare befinden. Trotz der geringen Größe und des bescheidenen Materialwertes sind nach dem Guß alle Details fein herausgearbeitet. Die Füße stehen nebeneinander auf dem Suppedaneum, sind also nicht übereinander genagelt. Das Haupt ist leicht nach rechts geneigt, die Augen sind geschlossen und das lange Haar fällt in zwei Strähnen über die Schulter nach vorn. Das Lententuch ist mit Strich- und Ringmustern verziert und um die Hüften durch ein breites Zingulum gehalten, das vorne einen locker gebundenen Knoten bildet. Das Tuch legt sich glatt um den Körper, faltenlos von der Hüfte bis zu den Knien. Das rechte Knie ist leicht angehoben und nach außen geführt. Die Arme sind waagrecht stark zur Seite gezogen, sodaß die Muskeln des Unterarms und die Brustmuskeln hervortreten. Die Hände mit den feinziselierten Fingern sind im Gelenk stark nach unten abgebogen. Das Haupt trägt einen breiten Reif wie eine Königskrone mit vier blattartigen Zacken.

Als Herkunftsland dieses Kreuztyps wird das Maastal angegeben. Gegen diese Auffassung bestehen keine Bedenken, denn die Messingindustrie war im frühen Mittelalter in dieser Gegend stark verbreitet, angeregt durch das umfangreiche Vorkommen von Zinkerzen in der benachbarten Eifel, das schon von den Römern ausgebeutet wurde. Der Stifter des Zisterzienser-Ordens stammt aus dem Burgunderland und seine ersten großen Klöster wurden in dieser Gegend errichtet, die zum Einzugsgebiet der Maas gehört.

Literatur:

Katalog Schnütgen-Museum. Köln 1958.
Katalog Ausstellung *Ars sacra*. München 1950.

Katalog *Suevia sacra*. Augsburg 1973.

H. Appel: *Romanische Kunst im Schnütgen-Museum*. Köln 1933.
R. A. Peltzer: *Geschichte der Messing-Industrie in Aachen*.
Ztschr. d. Aachener Geschichtsvereins 1909.

Anton Becker: *Die Stolberger Messingindustrie*. München 1913
(Staats- u. sozialwissenschaftliche Forschungen, Heft 168).

Anschrift des Verfassers:

Ing. Clemens Böhne, Ludwigstraße 20, 8080 Fürstenfeldbruck.



Das sogenannte Gründerkreuz aus dem Kloster Fürstenfeld. Messingguß, zweite Hälfte des 12. Jahrhunderts.

Foto: J. M. Schwalber, Fürstenfeldbruck

Die Herkunft der Gündinger Hausnamen

Von Dr. Gerhard Hanke

Es ist ein bekannter Sachverhalt, daß unsere Vorfahren wesentlich stärker mit der Natur und ihrer Umwelt verbunden waren als der heutige Mensch. Alle belebten und unbelebten Dinge, die sie umgaben, erhielten Namen. Namen bekamen also nicht nur die Kinder bei der Taufe; Namen gaben unsere Vorväter auch den sie umgebenden Fluren, Wegen sowie ihren Häusern und Anwesen. Die ältesten Hofnamen aus der Zeit als es noch keine Familiennamen gab, übertrug man später sogar auf die Bewohner der Höfe und ließ sie damit zu deren Familiennamen werden. In Günding ist ein solcher Fall zwar nicht nachzuweisen, doch auch hier überdauerten die Hofnamen, insbe-

sondere der großen Höfe, meist Jahrhunderte. Nur die Namen der als Sölden bezeichneten kleineren Anwesen oder die der Leerhäusl (Häuser ohne weiteren Grundbesitz) sind meist jünger; sie hielten sich aber in der Regel ebenfalls länger als hundert Jahre. Erst unserer Zeit blieb es vorbehalten, das alte Namensgut zu vergessen. Ja manche Besitzer schämten sich unverständlicherweise sogar der alten Hausnamen und wollen nichts mehr von ihnen wissen. Tatsächlich könnte aber z. B. der Eigentümer einer heute großen Bauernwirtschaft, mit einem Hofnamen, der ein Handwerk bezeichnet, stolz darauf sein, daß es seinen Vorfahren gelang, diesen Hof aus einem Handwerkerhäusl